

WERKS-ZEITUNG

der Ruhrstahl Aktien-Gesellschaft

für die Werke

Witten, Hattingen, Gelsenkirchen, Oberkassel, Annen, Brackwede

HH



11. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag. Nachdruck nur mit Quellenangabe und Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

21. Februar 1936

Zuschriften sind zu richten an: Ruhrstahl Akt.-Ges., Heinrichshütte, Hattingen, Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung.

Nummer 4

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront

Die Olympischen Spiele — wirtschaftlich gesehen

Die Welt und in ihr besonders Deutschland als das Gastland steht im Zeichen der diesjährigen Olympischen Spiele, die Anfang Februar in den bayerischen Bergen mit den wintersportlichen Wettkämpfen ihren Anfang nahmen, um später, im Juli, in Berlin fortgesetzt zu werden.

Diese Olympischen Spiele sind eine mehr als zweitausendjährige Einrichtung und stammen aus dem alten Griechenland, von dessen Ort Olympia sie ihren Namen haben. Alljährlich feierten die Griechen und später auch andere Völker der griechisch-römischen Kulturwelt die Olympischen Spiele. Jahrhunderte lang haben sie geruht, bis sie in neuerer Zeit wieder zu neuem Leben erweckt wurden. Man hat es verstanden, sie in ihrer ursprünglichen Reinheit und Schönheit in angepasster Form in unsere Tage hinüberzuretten und jeden Geschäftsgeist unerbittlich fernzuhalten von dem Ort, wo die sportliche Kraft aller Länder und Völker in edlem Wettstreit gemessen wird.

Trotzdem haben natürlich auch die Olympischen Spiele eine wirtschaftliche Seite, und ihr wollen wir einmal hier eine kurze Betrachtung widmen. Allein in Deutschland bewegen die Leibesübungen nach einer Schätzung jährlich rund 1 1/4 Milliarden RM. Eine Industrie für Sporterzeugnisse ist großgeworden; so wird zum Beispiel der Jahreswert der Erzeugung allein an Tennisbällen bei uns und ebenso in Frankreich mit mehr als 15 Millionen RM. angegeben. Die deutsche Bekleidungsindustrie hat die Produktion von Turn- und Sportanzügen für Männer schon bis 1930 mit über 18 Millionen und für Frauen mit rund 12 Millionen Stück, den Wert dieser Herstellung aber mit rund 190 Millionen bzw. 206 Millionen RM. ausgewiesen. Hinzu kommt der Sporthandel. Eine ganze Anzahl neuer Berufe ist durch den Sport entstanden; man denke nur an die Sportärzte, die Turn- und Sportlehrer, an Sportpresse und Sportschriftstellerei. — Der Wert der gesamten vereinseigenen Sportanlagen in Deutschland wurde auf mehr als 500 Mill. RM. geschätzt; auf die öffentlichen Spiel- und Sportplätze entfallen weitere 600 Millionen RM. Es ist anzunehmen, daß diese Zahlen infolge des stürmischen Ausbaus dieser Einrichtungen bereits überholt sind. Wirtschaftsfördernd wirkt sich der Sport aus auf die Fremdenindustrie. Auf 40 Millionen RM.

wurde allein der Verzehr der deutschen Wintersportler außerhalb ihres Wohnortes geschätzt. Für Schottland wurde berechnet, daß die alljährlich ins Hochland kommenden Menschen, die dort vor allem dem Weidwerk obliegen, in den sechs bis acht Wochen ihres Aufenthaltes eine Million Pfund ausgeben. Bahn, Post und städtische Verkehrsmittel werden durch den Sportverkehr in Anspruch genommen. In Amsterdam haben 1928 die Straßenbahnen während der Olympischen Woche 2,4 Millionen Fahrgäste mehr als sonst befördert. Die Wirtschaftsbelebung durch den Sport kommt auch dem Steuerfiskus zugute.

Industriezweige, wie die Automobil- und Fahrrad- oder die Flugzeugindustrie, bedürfen ferner der sportlichen Kämpfe, weil sie als Leistungsprüfungen zu Verbesserungen und Neuerungen aller Art anregen. Schnelligkeit, Dauer, Tragfähigkeit, Sicherheit, Bequemlichkeit, alles das wird erprobt und weiterentwickelt. Die sportlichen Wettkämpfe können oft geradezu als Marksteine der Aufwärtsbewegung dieser Industrien bezeichnet werden. Nicht nur national, sondern auch international wirkt ein gutes Abschneiden auch als Werbung für das Erzeugnis des Landes, mit dem der Sportsmann den Sieg errang.

Es sei endlich die Pferde- zucht nicht vergessen, von der die ganze Pferdehaltung abhängt. Die ursprünglich in der Freiheit erfolgende natürliche Auslese der starken und guten Tiere wird durch die Turniere, durch die harten und planmäßigen Proben der Trab-, Hindernis-, Hürden- und Jagdrennen ersetzt. Daß die Versicherungsgesellschaften großen Anteil am Sport haben,

braucht kaum noch hervorgehoben zu werden. Durch den Sport nimmt aber auch die Anfälligkeit für Krankheiten ab. Dazu überwindet ein sportlich gestählter Körper die Krankheiten schneller. Der Eintritt der Erwerbsunfähigkeit und des Alters wird durch den Sport hinausgehoben. Da die Leibesübungen außerdem den Körper geschmeidig erhalten und gelenkig machen, so sind sie dazu angetan, Unfälle zu verhindern, die sonst infolge mangelnder Geschicklichkeit sich ereignen könnten. Den Nutzen davon haben die Sozialversicherungen.

Aus diesem gedrängten Bild der wirtschaftlichen Bedeutung des Sports erhellt bereits, was er für die Arbeitsbeschaffung befragt,



Im Reichsbewerkskampf

(Zum Bildbericht auf Seite 5 der vorliegenden Ausgabe)

H. Viebetrau

die in dem jeweiligen Gastgeber-Land der Olympischen Spiele infolge der notwendigen Vorbereitungen und Zurüstungen noch besonderen Auftrieb erfährt. Das neue Deutschland hat Anlagen geschaffen, die wohl in der Geschichte der Olympischen Spiele ihresgleichen suchen, und zwar ohne darauf zu sehen, ob sie sich in einem kleinlichen Sinne, der nur in Geld zu denken weiß, „rentieren“. Der Gewinn aus den Olympischen Spielen liegt in einem anderen, in einem höheren Bereich. Das soll gerade im Anschluß an eine wirtschaftliche Betrachtung besonders betont werden.

Die ganze Kraft des aus geheimnisvollen Tiefen der deutschen Seele kommenden Idealismus des erneuerten Volkes im jungen Reiche strömt sich in der Arbeit an den Stätten der Spiele aus; deshalb ist auch so Vorbildliches entstanden! Mit dem weitsehenden Blick des Planenden verband sich das sichere, immer neuem Fortschritt zustrebende Können des Technikers um die Wertleistung des deutschen Arbeiters. Sie alle ohne Ausnahmen waren erfüllt von einer großen Liebe zu dem ihnen anvertrauten Werke.

Der Sport ist heute in so gut wie allen Ländern Angelegenheit des ganzen Volkes geworden. Er überspringt die Schranken der Klassen und Stände, auch wo sie sonst nach Landesbrauch und -sitten noch nicht niedrigerissen sind, so, wie der einzelne Wettkämpfer die ihm in die Bahn gelegten Hindernisse. In der Sportgesinnung sind die sozialen Unterschiede aufgehoben. Der unbekannte Mann aus dem Volke, der Arme, der Arbeitslose — über Nacht erringt er sich einen durch die Welt leuchtenden Namen, wenn er sportlich Hervorragendes zu vollbringen weiß. Er empfängt die höchsten olympischen Ehren. Das war im alten Griechenland, wo es Freie und Unfreie gab, nicht so. Der Sport ist, wie man sieht, zu neuen Idealen vorgedrungen, ohne deshalb die alten zu verleugnen. Deshalb bleibt auch der ideale Gesichtspunkt, der von jeher der Leitstern der Olympischen Spiele gewesen ist, nach wie vor der Grund, auf dem sie stehen.

Wer rüstet?

Nach dem seligen Eingang der Abrüstungskommission des Völkerbundes, die mit dem Ableben ihres Vorsitzenden, des Engländer *Hen- derson*, auch äußerlich ihr Dasein abgeschlossen hat, ist überall in der Welt, vor allem aber im alten Europa, das Rüstungsfieber neu erwacht.

Aufrüstungsvorlagen in riesigen Ausmaßen, wie sie die Welt bisher noch nicht gekannt hat, liegen den Parlamenten der verschiedensten Länder zur Genehmigung vor. In Europa sind es vor allen Dingen neuestens England und Rußland, die sich in Aufrüstungen aller Art, vor allem auf dem Gebiet des Flugzeugbaues, hervortun. Die Ziffern, die der russische Volkskommissar *Molotow* vor kurzem nannte, grenzen an das Phantastische; England will nicht weniger als 300 Millionen Pfund Sterling, also weit über 1,2 Milliarden Mark, an seine Aufrüstung wenden. Das englische Parlament wird diese Rüstungen mit großer Mehrheit beschließen. Sie werden auch, selbst wenn sich, wie in Belgien, einige Widerstände großer Volksteile ergeben, in den übrigen Ländern beschlossen werden.

Um den Volksvertretern die ungeheuren Geldbewilligungen für die Rüstungen schmachhaft zu machen, muß natürlich irgendeine „Gefahr“ gesucht und an die Wand gemalt werden, damit man unter diesem Druck bewilligt, was gefordert wird. Nach dem bekannten Spruch „Haltet den Dieb“ läßt die Presse des Auslandes in der letzten Zeit es nicht an Andeutungen fehlen, daß Deutschlands wiedererlangte Wehrfreiheit den Antrieb für alle diese Rüstungen darstelle.

Die ganze Unwahrhaftigkeit dieses Beginns ergibt sich vollständig und mit der größten Klarheit aus einigen Zahlen, die eine erschreckende Uebersicht über den Umfang der Rüstungen ergeben, die in Europa bereits tatsächlich vorhanden sind. Sehen wir uns die Friedens- und daneben die Kriegsstärke der Heere der einzelnen Länder einmal an: Frankreich: Friedensstärke 643 000 Mann, Kriegsstärke rund 4 600 000 Mann und mindestens eine Million Far- bige. Belgien: Friedensstärke 77 000, Kriegsstärke rund 600 000 Mann. England: Friedensstärke 133 000 aktiv, 140 000 Reserve, 139 000 Miliz, 55 000 Luft, Kriegsstärke rund zwei Millionen Mann. Italien: Friedensstärke 417 000 Mann, Kriegsstärke etwa fünf Millionen Mann. Tschoslawakei: Friedensstärke 201 829 Mann, Kriegsstärke 1 400 000 Mann. Polen: Friedensstärke 297 907 Mann, Kriegsstärke etwa 3 200 000 Mann. Sowjetrußland: Friedensstärke 1 300 000 Mann, Kriegsstärke rund 9 200 000 Mann. Jugoslawien: Friedensstärke 148 000 Mann, Kriegsstärke rund 2 500 000 Mann. Rumänien: Friedensstärke 186 000 Mann, Kriegsstärke 1 600 000 Mann.

Finnland, Estland, Lettland, Litauen, Dänemark, Norwegen, Schweden und Holland haben wir uns geschenkt, weil deren Militärstärken im Rahmen dieser Aufstellung von untergeordneter Bedeutung sind. Ebenso verzichten wir auf Zusammenstellung der technischen Ausrüstung der Heere der Staaten, der Kampfwagen, Flugzeuge usw., die im übrigen aber das Bild vervollständigen, das sich uns als ein in Waffen starren- des Europa von furchtbarem Ausmaß darstellt.

Seit Abschluß des Locarno-Vertrages, also seit zehn Jahren, hat die Rüstung der Welt um 50 v. H. zugenommen. Daran trägt aber nicht Deutschland die Schuld, sondern jene Staaten, die in Versailles und Genf die Worte „Frieden“ und „Abrüstung“ zu einer weltgeschichtlichen Lüge gemacht haben.

Auf eine solche Lüge aber konnte Deutschland seine und seines Volkes Existenz nicht aufbauen. Deshalb war es durchaus vertragsprechend und eine Handlung der Selbsterhaltung, wenn der Führer und Reichskanzler ihm an jenem geschichtlichen 16. März 1935 seine Wehrfreiheit zurückgab. Der Aufbau der deutschen Wehrmacht ist die bittere Notwendigkeit einer Lage gegenüber, die in der ungeheuerlichen Aufrüstung der anderen Staaten die Form höchster Gefahr annahm.

Deutschland konnte sich unmöglich, so oft und klar es durch den Mund des Führers seinen unerschütterlichen Friedenswillen betonte, auf das Gerede von der internationalen Verständigung verlassen, das die anderen ständig im Munde führten, dem sie aber praktisch entgegengesetzt handelten. Das zeigte wieder einmal deutlich die Gutheißung des französisch-russischen Militärvertrages durch die französische Kammer; das beweist der Abschluß eines Militärabkommens zwischen der Tschoslawakei und Rußland, sowie das demnächst wohl zu erwartende Bündnis zwischen Rumänien und Rußland. Ist es bei Frankreich die unausrottbare Furcht vor dem volkstärkeren Deutschland, so ist es bei England die bange Sorge um seine in Ostasien durch Japan gefährdeten Belange, die den klaren Blick trüben für die Gefahr, die ein Vertragsschluß mit dem weltzerstörenden Bolschewismus mit sich bringt. In Frankreich hat sich ein Abgeordneter der Kammer nicht einmal geschaut die gewaltige Erhöhung des französischen Lufthaushalts mit einer angeblichen Denkschrift „des deutschen Generalstabschefs General *Reuß*“ zu begründen, die überhaupt nicht existiert hat. Dieser Schwindel ist glücklicherweise noch rechtzeitig entlarvt worden. Aber wird das dem französischen Volke die Augen öffnen?

Man sieht, wie man vor keinem Mittel zurückschreckt, um dem französischen Volke das Gespenst der „deutschen Gefahr“ an die Wand zu malen. Wenn man es diesen Leuten doch einmal klarmachen könnte, daß die deutsche Rüstung nur für die deutsche Sicherheit bestimmt ist. Ohne sie wäre das größte Volk in der Mitte Europas ein Spielball der Launen anderer, eine Quelle ständiger Unruhen und — Versuchungen. Wenn man jetzt auf allen Seiten rüstet und „unfehlbar von selbst wirkende Systeme der sogenannten Kollektivität“ aufbaut, so ist das Ziel nichts anderes als dies, Deutschland wieder in das alte Abhängigkeitsverhältnis zu bringen, wenn auch auf einem ungleich höheren Rüstungsstand, der schließlich die Völker Europas erdrücken muß. Die Weisheit von Versailles geht wieder um. Man will offenbar Deutschland nicht aufleben lassen. Man hat 1919 nicht eine von den Aufgaben gelöst, um deretwillen der Krieg geführt wurde. Man hat sie im Gegenteil vermehrt. Es hat sich längst herausgestellt, daß bei der erdrückenden Vormachtstellung der Westmächte gegen Deutschland Europa nie und nimmer gesunden kann. Und gleichwohl beginnt man das alte Spiel von neuem. Man mag in England sagen, was man will, man mag versichern, man wolle an keiner Einkreisung des Reiches teilnehmen. Aber, was ist denn Sinn und Ziel aller Versuche Frankreichs, die Staaten des Ostens und Südostens aufs engste in das französische System zu spannen, bis man, wie man uns aus Paris vor kurzem triumphierend versicherte, die Gewißheit hat, „daß z. B. die südslawische Armee marschieren würde, wo und wann auch immer es Frankreich für richtig hält, sein Schicksal in einem Kriege zu wagen“. Auf diese Weise erzeugt die Rüstung neue Unsicherheit, die sich allen mitteilt. Das ist das Versailler System. Wäre es nicht endlich an der Zeit, seinen Fehlern nachzuspüren, wo seine fürchterlichen Ergebnisse klar vor aller Augen liegen? Wäre es nicht angemessener, man suchte einen ehrlichen Ausgleich zwischen den Großmächten auf der Grundlage leben und leben lassen? Wir aber werden in Deutschland angesichts der gesamten politischen Lage in Europa die Augen offen halten. Nicht wir, sondern die anderen rüsten auf! Wir haben uns lediglich von den widerrechtlichen Versailler Fesseln befreit und haben nun die Beruhigung, daß wir im „Tumel der allgemeinen Aufrüstung“ (um mit dem Engländer *Clond George* zu sprechen) nicht mehr wehrlos den anderen ausgeliefert sind. Die deutsche Rüstung stellt das Maß dessen dar, das wir benötigen, um in friedlicher Aufbautätigkeit die hochgestellten Ziele im Innern unseres Vaterlandes zu verwirklichen; die anderen aber rüsten zu ganz anderen Zwecken.

Sudetendeutsche Arbeitslose erfrieren

Eines der von der Verelendung am härtesten betroffenen sudeten- deutschen Gebiete ist das nordwestböhmische Kohlengebiet. Ein großer Teil der Kohlengruben wurde in den letzten Jahren verstaatlicht oder in die Hände tschechischer Besitzer gebracht, wodurch Tausende deutscher Bergleute Arbeit und Brot verloren haben, weil sie den aus dem Innern des Landes geholten tschechischen Arbeitern weichen mußten. So bieten diese Grubengebiete heute ein Bild trostlosen Verfalls, und die vertriebenen deutschen Bergarbeiter sind schuklos dem Hunger und der Kälte preisgegeben. In Holzhütten, die sie aus Brettern und alten Kisten auf den Halden errichtet haben, wohnen oft mehrere Familien in einem Raum. Die unterernährten Kinder hocken hungrig und frierend in einem Winkel und haben nicht mehr die Kraft, aufzustehen. Auch die Erwachsenen, ohne genügende Kleidung, von der jahrelangen Not hohlwangig und schlaff, schleppen sich nur mühsam weiter. Täglich verzeichnen die Zeitungen Todesopfer dieser furchtbaren Entwidlung. Und diese Zustände, die sich allmählich zu einem europäischen Skandal auswachsen, können auch von der tschechischen Presse nicht mehr totgeschwiegen werden.

Unter dem Titel „Frauen brechen auf der Straße zusammen“ gibt das „Ceské Slovo“, das Blatt einer tschechischen Regierungspartei, einen Bericht über das unerträgliche Elend in diesem Gebiet und schreibt u. a.:

„Im Brüxer Krankenhaus wurde ein Arbeits- und Wohnungsloser eingeliefert; er hatte beide Beine erfroren und war auf dem Bahnhof zusammengebrochen. Vorgestern erschien in der Bezirksarbeitsanstalt in Brüx die Arbeitslose *Amalie Scholan* und brach dort bewußtlos zusammen. Sie war vollkommen entkräftet und wurde sofort in das Krankenhaus eingeliefert, wo festgestellt wurde, daß ihre Hände und Füße angefroren waren. In der Nacht auf gestern wurde in Brüx auf der Straße eine bewußtlose Frau aufgefunden. Ins Krankenhaus gebracht, wurde festgestellt, daß der Frau, es handelt sich um die Arbeitslose *Marie Gamisch*, beide Beine erfroren sind und amputiert werden müssen.“

Diese Schilderung des „Ceské Slovo“ zeigt mit erschreckender Deutlichkeit, wie furchtbar die Verelendung in den sudetendeutschen Hunger- gebieten ist.

Das Inka-Reich

Ein Sozialstaat der Vergangenheit unter absoluter Führung

Von Kurt Heidkamp

(Schluß)

Kurz darauf strömten die Heerespflichtigen in hellen Scharen den genau bestimmten Sammelstellen zu. Die Schnürenbündel ermöglichten die Kontrolle der Gestellungspflichtigen. Waffen und Proviant wurden verteilt. Das Heer setzte sich naturgemäß aus den Angehörigen der verschiedenen Provinzen zusammen. Da jedoch nicht jeder Soldat die vorgeschriebene Amtssprache vollkommen beherrschte, so wurde von jedem Stamm ein besonderes Heervolk gebildet, das eine besondere Kopfbedeckung trug und auch eigene Feldzeichen führte. Je zehn Mann standen unter einem Gefreiten, fünfzig unter einem Unteroffizier, hundert unter einem Leutnant, fünfhundert unter einem Hauptmann, tausend unter einem Oberst, zehntausend hatten einen General an der Spitze, und die gesamte Heeresmacht stand unter dem Oberbefehl eines Generalfeldmarschalls. Dieser war in der Regel ein Sohn oder Bruder des Landesführers. Der Landesführer war von einer ständigen Leibwache — der Garde — umgeben, welche auch die Führerstandarte, den Regenbogen, mit sich führte. Gleichzeitig mit dem Kampfheer rückte das Heer der Armierungssoldaten ins Feld, dessen Aufgabe es war, die Fronttruppe zu bedienen, die Anmarschstraßen in Ordnung zu halten, Nahrungsmittel nachzuführen und nach Beginn der Kämpfe die Verwundeten zurückzuschaffen. Wenn abends der Heerbann lagerte, so wurde reichlich Essen und Wein verteilt, die Musik spielte, und die Befehlshaber sorgten dafür, daß Spiel und Tanz die Mannschaft belustigten. Sehr streng waren andererseits die Gebote, mit denen die Manneszucht aufrechterhalten wurde.

So wälzte sich die in vollkommen gleicher Weise, wie wir es bei modernen Völkern sehen, aufgestellte Heeresfülle langsam der Grenze zu und bezog dort die Festungen und verschanzten Lager. Das Kampfheer, dem Trommeln, Muschelhörner, Rohrpeisen und kupferne Trompeten zur Schlacht aufspielten, sah bunt aus. Für den Nachkampf besaßen die Sol-

daten kurze Schwerter aus hartem Holz, Streitärte und Streitkolben aus Bronze. Für den Fernkampf waren sie mit Pfeil, Bogen, Lanzen und Steinschleudern ausgerüstet. Katapulte oder sonstige Kriegsmaschinen waren unbekannt. Aber die Völker, mit denen sie kämpften, waren noch schlechter gerüstet. Die Führer trugen runde Schilde, kunstvolle hölzerne, mit Gold und Silber be-

schlagene Helme, reichen Federschmuck und verzierte Streitärte. Der Landesführer und seine Söhne trugen goldenen Brustpanzer mit dem Sonnenbildnis. Im allgemeinen war der Anblick des Inkaheeres also ein recht wilder und barbarischer, und die ganze Kampfarbeit stand auf der Höhe wilder Indianerstämme. Noch während sich an der Grenze drohend das kriegerische Leben entwickelte, traten besondere Gesandtschaften in Tätigkeit. Diese begaben sich in Feindesland und forderten den Gegner auf, sich kampflös zu ergeben.kehrten sie unverrichteter Sache zurück, so erfolgte der Vormarsch. Bisweilen kam es vor, daß die Inka-Truppen von den verzweifelt um ihre Frei-

Es ist eine der größten Seiten am Leben der germanischen Völker, daß sie das Erbe der älteren Kulturvölker in sich aufgenommen haben, ohne darüber ihren eigenen selbständigen Charakter einzubüßen. Diese Verarbeitung fremder Elemente im eigenen Geiste ist zwar ein gemeinsamer Vorzug aller germanischen und germanisch-romanischen Völker; nirgends aber zeigt sich diese Kraft der lebendigen Aneignung in so hohem Maße wie in dem Mutterhause aller jener Völker, in unserem Deutschland.

Rudolf von Raumer

heit kämpfenden Nachbarstämmen zurückgeschlagen wurden. Auf die Dauer haben diese den stets zahlenmäßig überlegenen Angreifern nie widerstehen können. In Feindesland hielten die Befehlshaber, wenn das Gebiet dem Reiche endgültig einverleibt werden sollte, um die Bevölkerung zu gewinnen, auf eiserne Manneszucht. Hinter der vordringenden Truppe folgte ein Heer von Pflegern und Staatsbeamten mit der Aufgabe, die unterworfenen Bevölkerung in Familiengruppen einzuteilen, die Ländereien zu vermessen, kurz, das eroberte Gebiet nach Landesmuster zu organisieren. Drang die Fronttruppe in Gebiete vor, die später wieder geräumt werden sollten, so ließen die Befehlshaber dem Blutdurst und der Raubgier der Soldaten freien Lauf. Erstens schafften sie auf diese Weise eine zufriedene Stimmung, zweitens stärkten sie den Angriffsgeist und endlich schwächten sie für Jahre den zukünftigen Grenznachbarn. War ein

Wer die Gefahr schnell überschaut, schont sich und anderen die Haut!

Ausfahrt

Von Hans Domeyer



„He, Pieper, alter Träumer, spinnst du schon wieder?“ Der unterflehens aus seinen Gedankengängen Gerissene warf erschrocken den Kopf herum.

„Ach, du bist's, Beyer Pause, melde dich das nächste mal gefälligst an, wie sich's für höfliche Leute gehört.“

„Werd' mir's merken“, versetzte Beyer, vor Vergnügen laut wiehern, hieb mit beiden Fäusten übermütig in die Luft und trollte sich in seinen Glaskästen, an dessen Tür ein kleines Emailleschild mit der Aufschrift „Materialausgabe“ hing. — Pieper, der dem immer lustigen Materialausgeber ein Weilchen sinnend nachblatte, wandte sich leuchtend seiner Arbeit wieder zu. Er hatte da eine Maschine gründlich zu überholen. Gestern nachmittag, während flott daran geschafft wurde, rückte das vertrackte Ding von allein aus, die Walzen liefen sich bis zum toten Punkt heiß und blieben stehen. Kein Bitten half und kein Flehen, die Zahnräder hatten sich ineinander verbißen und rüdten keinen Millimeter weiter.

„Ich versteh' das einfach nicht“, wettete der erboste Vorarbeiter, der die Maschine dringend brauchte, „jahrelang hat das verdammte Biest seine Pflicht getan und jetzt steckt's auf einmal diese Nuten heraus.“

„Was gibt's denn da weiter zu verstehen“, entgegnete Pieper ganz ernsthaft, „auch eine Maschine will mal ausspannen.“

Der knurrende Vorarbeiter schüttelte verständnislos den eisgrauen Kopf, murmelte leise Quatsch! so vor sich hin und trabte auf den Rechner zu, der einen tüchtigen Pack Bestellzettel in den Händen, vor der Meisterstube auf ihn wartete.

Pieper jedoch dachte über die Worte länger nach, die er eben dem andern an den Kopf geworfen.

Ausspannen? Ja, ja. Warum nicht. Für sein Leben gern hätte er einmal eine Fahrt gemacht hinauf in den Bayerischen Wald, wäre gesundet an den urwüchsigsten Menschen. Hinauf ins Gebirge. Wie schön. Aber das kostete Geld. Viel Geld. Und er besaß keins. Kaum, daß er Weib und Kind und sich selbst einigermaßen ernähren und kleiden konnte. Langjährige Erwerbslosigkeit und eine bössartige Krankheit warfen immer noch ihre Schatten nach.

Pieper lugte durchs geöffnete Fenster. Ihm, mit kindlich liegenden Schritten hüpfte der Frühling durchs Land. Die Vögel zwitscherten und jubilierten in den Lüften, die stolzen Bäume schmückten sich zum befreienden Mai; auf den blanken Straßen aber und den belebten Spielplätzen jauchzten Kinderchen und streckten fröhlich der prallen Sonne die ausgebreiteten Arme zu.

Und da packt's auch mit aller Macht den erwachsenen Menschen. Da erwacht auch in ihm das Kind, das hinaustoben will in Wald und Feld, das fort will aus der engmuffigen Stube, das die herrliche, schöne, weite Welt entdecken möchte.

Ausspannen, ausspannen wie die Maschine.

Wehmütig schüttelte Hellmut Pieper den Kopf. Nein, nein! An eine Ferienfahrt, wie sehr er sich auch danach lehnte, war nicht zu denken. Dieses Jahr nicht. Und nächstes Jahr? Der Teufel wußte was nächstes Jahr im Sargentopf kochte. Nein, die Familie ging vor, Weib und Kind gingen ihm über alles. Pieper lächelte bei dem Gedanken an beide.

Freilich, die Anni, seine junge Frau sagte schon oft, wenn er abends vom Bayerischen Wald schwärmte: Hellmut, fahre doch in deinen Ferien mal fort! Soweit ist doch sehr warm in Schuß.

Hellmut Pieper lehnte ab. Weg überhaupt mit den unangebrachten Ideen. Eifrig montierte Pieper die Zahnräder ab. Ihn, die waren ordentlich verschmutzt. Kein Wunder, daß sie festliefen. Daß die Mädels doch nie die Maschinen richtig putzen und ölen.

Das langgezogene, aufschreckende Heulen einer Sirene ertönte. Nanu, schon Feierabend? Pieper warf einen erstaunten Blick auf die Saaluhr. Wahrhaftig, Schluß für heute!

Er legte Schlüssel, Schraubenzieher und Lappen ordnungsgemäß in den Werkzeugkasten, wusch im Ankleideraum Gesicht und Hände und fuhr mit der Straßenbahn nach Hause.

Seine Frau begrüßte ihn, kaum daß er die Schwelle seiner Wohnung überschritten, mit einem Brief. In ihren blauen Augen lag ein Ausdruck zärtlichster Spannung, der Pieper freilich völlig entging.

Hellmut, für dich ist heute morgen ein Brief angekommen. Vom Amt für Reisen, Wandern und Urlaub der RSG. „Kraft durch Freude“.

Verdutzt drehte Pieper den Brief in den Händen hin und her und besah sich immer wieder den Absender.

„Mit für Reisen, Wandern und Urlaub“, fragte er verwundert, „was habe ich denn damit zu tun?“ „Mach' schon den Brief auf, du Tapp“, lachte die lunge Frau „und spann' mich nicht länger auf die Folter.“

Feldzug siegreich beendet, so fanden im ganzen Lande prunkvolle Feiern statt.

Doch wenden wir uns nun wieder der friedlichen Beschäftigung der Landesbewohner zu. Wareneinfuhr aus dem Auslande bzw. Ausfuhr ins Ausland kannte man im Inlande nicht. Alles für die Wirtschaft und Bevölkerung Notwendige wurde innerhalb der Landesgrenze erzeugt (Autarkie).

In hoher Blüte stand der Bergbau. Das Land war außergewöhnlich reich an Gold und Erzen. Silber, Blei, Zinn und Quecksilber wurden im Tagebau gewonnen. Stollen wurden unter den Erzgang getrieben, mit Holz gefüllt und entzündet, um Metalkuchen zu gewinnen. Die Bronze, die sie zu bereiten verstanden, bestand zu 94 Prozent aus Kupfer und zu 6 Prozent aus Zinn, kam also an Härte fast dem Stahl gleich. Zu diesen Bergmannsarbeiten wurden, soweit die schwersten nicht durch Strafgefangene ausgeführt wurden, verheiratete arbeitsdienstpflichtige Männer verwendet. Diese wurden mit ihren Frauen für drei Monate in die hoch in den Bergen gelegenen Gruben geschickt. Während dieser Zeit wurden sie aus den Staatsmagazinen versorgt. Die Männer arbeiteten im Stollen. Reichhaltige Ruhetage waren eingelegt. Die Frauen kochten und hielten die Kleidung in Ordnung.

Auch auf die Jagd und den Wilschuz hatte der Landesführer ein wachsames Auge. Das Land war nicht reich an Tieren. Dem gemeinen Mann war die Jagd überhaupt verboten. Nur der Landesführer hielt regelmäßig Jagden ab, aber auch nur außerhalb der genau festgelegten Schonzeiten. Auf diesen Jagden wurde aber nur soviel Wild erlegt, wie im Palast des Führers verbraucht werden konnte. Die übrigen Tiere wurden lediglich eingepfercht und gezähmt, um dann wieder freigelassen zu werden, nachdem über ihre Zahl genaue Schnürenbündel geknüpft worden waren. Nach Beendigung der Führerjagd wurde durch besonders gelernte Jäger eine vorher genau festgelegte Anzahl von Tieren für die Allgemeinheit erlegt.

Betrachten wir nun die Zentrale dieses wohlorganisierten Landes, die Hauptstadt Ruzko. Diese Stadt bildete ein großes Dreieck. Die Schenkel wurden durch zwei Flüsse gebildet, die Basis durch einen hohen Berg. Auf diesem Berge war eine Festung errichtet. Die Mauern dieses Werkes waren aus riesigen, sauber behauenen Felssteinen zusammengefeßt. Durch ein dreifaches, terrassenförmig abgesetztes Mauerviereck war das Hauptwerk der Festung — die Zitadelle — gesichert. Eine Anzahl von Kasematten und in den Berg getriebene Stollen dienten als Magazine und Unterfunsträume. Der Hauptturm der Zitadelle enthielt eine Wasserleitung aus reinstem Quellwasser, deren Zuleitung nur dem Landesführer und wenigen Oberbefehlshabern bekannt war. Am Fuße der Festung lag die Stadt. Die nennenswertesten Gebäude waren der Führerpalast, die Verwaltungsgebäude, der Sonnentempel — das Kloster des Sonnengottes — und eine große Gelehrtenschule. In dieser wurden Vermessungs- und sonstige Beamte ausgebildet. Um diese das Stadtzentrum bildende Gebäude lagen die Wohnungen der Bürger. Es waren das viereckige, einstöckige, nach der Straßenseite fensterlose Gebäude, die mit pyramidenförmigen Strohdächern bedeckt waren. Diese einfachen Bürgerhäuser waren aus Ziegeln gebaut. Da es üblich war, dem Mörtel eine Silberlegierung beizumengen, machte die gesamte Stadt im Sonnenlicht einen glänzenden Eindruck. Das prächtigste Gebäude der Stadt war der

Sonnentempel. Die Wände der großen Tempelhalle waren von unten bis oben mit Goldplatten bedeckt. Am östlichen Ende befand sich das Bild der Sonne, aus goldenen Platten gearbeitet, der Strahlenrand war rings mit kostbaren Edelsteinen eingefast. Anschließend an diesen Raum befand sich die Kapelle der Mondgöttin. Dieses Gemach war gänzlich mit Silber ausgekleidet. Weiter folgten die Sternkapelle und die Kapellen des Donners, des Blitzes und des Regenbogens, ebenso prächtig ausgestattet. Einer der Tempelhöfe enthielt das Wunder von Ruzko, den goldenen Garten. Dieser künstliche Park beherbergte goldene Göttersäulen, goldene Tierfiguren, aus Silber gearbeitete Büsche und Bäume. Auf den Ästen saßen aus Gold getriebene Vögel, Käfer und Schmetterlinge, deren Flügel mit Edelsteinen verziert waren. Schlangen, Eidechsen und sonstige Kriechtiere, alle aus Gold und Silber mit Edelsteinen, krochen über den Boden. Überall angepflanzte natürliche Blumen gaben dem Ganzen Leben.

Nachdem wir diesen vergangenen Staat betrachtet haben, drängt sich uns eine Frage auf. Waren die Bewohner des Inlandes glücklich? In gewisser Weise ja. Sie waren gehorame Untertanen milder Herrscher. Sie hatten es ohne Zweifel besser als ihre wilden Nachbarn. Not und Hunger kannten sie nicht. Manches Fest wurde ihnen als Mittel der Aufrechterhaltung von ihren Führern geboten. Eines fehlte ihnen jedoch, was sie allerdings nicht entbehrten, da sie es gar nicht kannten. Wie alle Angehörigen eines bis in das äußerste organisierten Gemeinstandes fehlte ihnen jede persönliche Freiheit und Freizügigkeit. Sie kannten kein persönliches Eigentum, sie durften den Ort, in dem sie geboren waren, nicht verlassen, sie mußten den Beruf erlernen, für den ihr Pfleger sie geeignet hielt. Keiner konnte aus seiner Kaste heraus, kein Ehrgeiz konnte ihn weiterbringen. Jeder einzelne war ein kleines Rädchen der gewaltigen Staatsmaschine, welche sich allerdings sorgsam für ihn mitdrehte. Dieser Staat bestand rund 400 Jahre und war möglich, da er sich in seinem Entstehungsstadium aus Naturkindern gebildet hatte.

Im Jahre 1531 schlug die Stunde seines Unterganges. Nach einer im Inlande verbreiteten Sage sollten eines Tages weiße Götter auf großen Vögeln ins Land kommen und Glück oder Unheil bringen. Die „Götter“ kamen und brachten Unheil. In dem genannten Jahre landete der spanische Entdecker und Eroberer Pizarro mit drei Segelschiffen und setzte 170 Fußsoldaten und 37 Reiter ans Land. Segelschiffe waren im Land unbekannt. Die von den Spaniern mitgeführten Musketen und Geschütze übten eine ungeheure moralische Wirkung aus. Der Anblick der Goldvorräte des Landes reizte Pizarro und seine beutegierigen Abenteurer bis zur Raserei. Trotzdem die Infanterie endlich, nachdem sich der erste lähmende Eindruck gelegt hatte, den Eindringlingen entgegenzutreten, gelang es ihnen seltsamerweise nicht, die lächerlich kleine Truppe zu überwältigen. Unvorhergesehene Ereignisse hatten eben den gewohnten Gang der Staatsmaschine gestört. Der Unterführer — nur ans Gehorchen gewöhnt und nur für seinen begrenzten Geschäftskreis ausgebildet — verstand es nicht, im gegebenen Augenblick selbständig zu denken und zu handeln. In wenigen Jahren war dieses gewaltige Reich — die Eindringlinge hatten inzwischen natürlich Nachzug erhalten — so restlos vernichtet, daß wohl nur die Zerstörung Karthagos im Altertum damit verglichen werden kann.

Eine Minute vorbedacht — ist besser als lebenslang nachgedacht!

Energisch riß Hellmut den Brief auf und las ihn rasch, wobei seine Augen immer größer wurden. Auf einmal machte er einen gewaltigen Luftsprung, tanzte ausgelassen in der Stube umher und jubelte:

„Anni, denk' bloß, ich soll zwölf Tage in den Bayerschen Wald fahren. Hurra, hurra, hurra!“

In seiner wilden Freude merkte er gar nicht, daß seine Frau sich nicht im mindesten bemühte, den Inhalt des Briefes näher kennenzulernen, gerade, als hätte sie schon vormals ganz genau Bescheid gewußt.

Schallhaft mit der Faust drohend sagte sie: „Wach mir nur unser Peterle nicht auf!“

Zäh verstummte Hellmut Pieper und rieb sich nachdenklich das Kinn.

„Donnerwetter“, fuhr es ihm heraus. „hier kann doch etwas nicht stimmen. Ich habe die Fahrt ja gar nicht bezahlt. Ob der Brief vielleicht fälschlicherweise in unsere Hände gelangt ist? Dann wäre das alles nur ein Traum, ein schöner Traum gewesen.“

„Du Dummer“, sprach Anni weich, ihren Mann liebevoll streichelnd. „natürlich stimmt das. Ein Amtswalter hat ihn persönlich bei mir abgegeben, nachdem er sich sehr eingehend über dich erkundigte.“

„Ja, wenn das so ist“, atmete Hellmut auf, „dann... aber halt, ohne dich mag“

„Bapperlapapp“ fiel ihm Anni ins Wort. „halt den Mund.“

„Ach“, drückte Hellmut, „allein will ich dich unter keinen Um...“

„Wirst du gleich ruhig sein, alter Brummbar? Merke dir: Wir Frauen haben schon Ferien, wenn wir euch Männer einmal los sind! — So, nun halt den Schnabel und is! Die Suppe ist fast schon kalt geworden.“

Gehorsam setzte sich Hellmut Pieper zu Tisch und löffelte seine Suppe. Dabei zwinkerte er aber dauernd auf das mitgeschickte Abzeichen, ein prächtiges Ereignis ergebirgischer Spielwarenfabrik, einen tiefblauen Bergsee im herrlichen Bayerschen Wald darstellend.

* * *

Vierzehn Tage später. Sonntagmorgen.

Mit einem handlichen Koffer beladen wandern Anni und Hellmut Pieper zum Hauptbahnhof.

Die hochgewölbten Torbögen nicken freundlich wie gute Geister.

Viel Menschen mit festlichen Gesichtern sammeln sich am Blumenstand und mustern verträumt einander. Natürlich, die kennen sich nicht. Aber jeder von ihnen trägt das Abzeichen mit dem See im schönen Märchenwald. Das verschmilzt irgendwie, schafft eine Welle der Gemeinsamkeit. Nach fünf Minu-

ten bildet sich dieser und jener ein, diesen oder jenen irgendwo schon mal getroffen zu haben.

Diszipliniert, von reichen Erfahrungen zeugend, wideln zwei Amtswalter das Geschäftliche ab und händigen jedem Reisenden eine Fahrkarte aus.

Im Gänsenmarsch geht's dann durch die Sperre.

Eine alte Mutter ruft ängstlich ihrer erwachsenen Tochter nach: „Minna, daß du mir auch die Handtücher wieder mitbringst und sie nicht liegen läßt.“

Lautes Gelächter der Umstehenden belohnt diese Mahnung.

Zornig ficht sich das Mütterchen um. Nee, diese dummen Menschen —

Anni, mit einer Bahnsteigkarte bewaffnet, passiert aufgeregt mit Hellmut die Sperre. Erwartungsvoll besteigen die Bayernfahrer den Zug. Zu drängeln braucht niemand. Es ist genügend Platz vorhanden.

Jetzt — der Mann mit der roten Mütze hebt die weißgrüne Scheibe. Ein lektes Händeschütteln, hier und da noch hastig ein Abschiedsfluß — der Zug rückt an. Tapfer bekämpft Anni die hervordringenden Tränen. Wie sehr freut sie sich, daß ihr Mann, ihr Hellmut, diese langersehnte Reise mitmachen kann. Viele Groschen hat sie, ohne daß er es wußte, seit Wochen für ihn gespart, um die Freude erleben zu können. Und jetzt, ach du lieber Gott, ist ihr das Weinen näher als das Lachen.

Anni hebt das weiße Taschentuch.

Die Räder beginnen zu rollen.

Sie winkt.

Schneller drehen sich die Räder und immer schneller.

Hellmut steht am Fenster, beugt sich weit hinaus und schwenkt seine Mütze. Am liebsten hätte er ja geheult wie ein kleiner Junge, weil er ohne seine kleine Frau davonfährt. Die Anni, die gute liebe Anni. Uff, jetzt geht ihm ein Licht auf. Nein, die Anni! Dort hinten winkt sie, wird kleiner und kleiner. — Hellmut spreizt die Beine. In ihm sprüht eine große Freude.

Mit pfeifenden Klanken donnert der Zug durch die grauen Vorstädte, braust durch das Gemisch der kleinen Schrebergärten, schießt endlich hinaus in die weite Welt, um einigen hundert Menschen das zu verschaffen, was sie täglich für den harten Kampf ums Dasein brauchen: Kraft durch Freude!

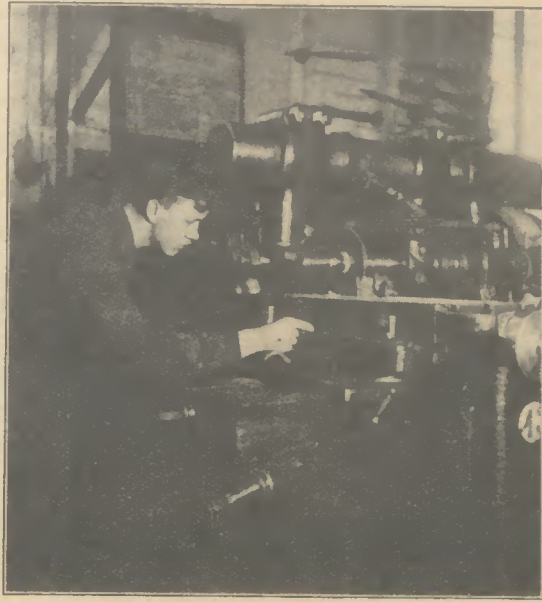
Hellmut Pieper dampft hinaus. Er steht am Fenster und singt vor überquellender Lust.

* * *

Durch die morgenstillen Straßen der riesigen Stadt aber schreitet ein junges Weib mit glühenden Wangen und seligen Augen. Sie hat ihren Mann und damit sich selbst beschenkt.



Unsere Lehrlinge im Reichsberufswettkampf 1935. Oben: Beim Einformen, und — rechts nebenstehend: Beim Abgießen



Fräßerlehrling an seiner Maschine

Bild oben rechts: Kaffeepause — und dann wird weiter gekämpft



Auch Pressesachleute waren auf den Arbeitsstätten zugegen



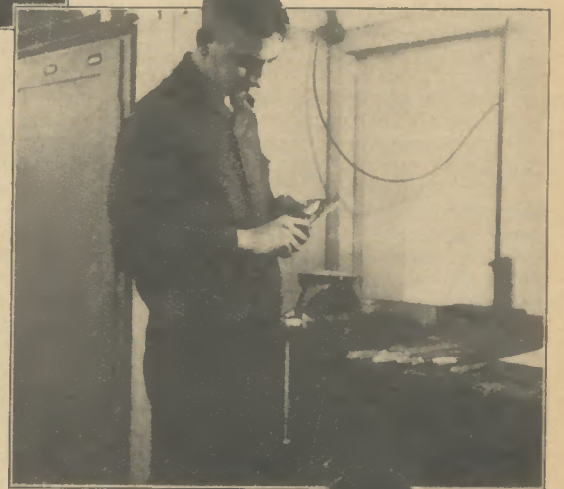
Bildbericht vom Reichsberufswettkampf 1936

H. Liebetrau

Bild in der Mitte: Schmiede



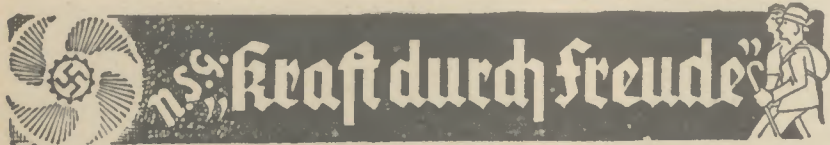
Am Lufthammer und — am Feuer (unten links)



Mit Schieblehre —



— und Winkel



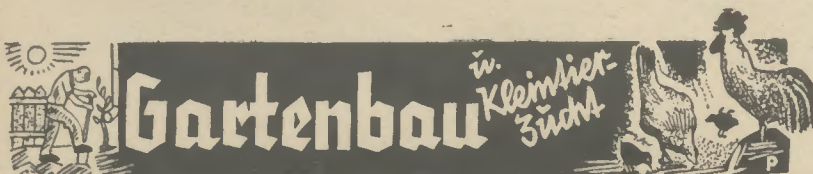
An alle Arbeitskameraden!

In den Betriebsbüros liegt eine Urllauberliste auf. Ein jeder Arbeitskamerad soll sich in diese Liste eintragen. Wieviel Tage Urlaub, wann die Urlaubszeit eines jeden einzelnen fällt und wohin er gerne reisen möchte. Du hast doch auch den Wunsch, eine „Kraft-durch-Freude“-Fahrt mitzumachen und deshalb trage dich ein. Kamerad, die KdF-Fahrten sind für dich geschaffen, du sollst dich von den Arbeitslasten erholen, aber nicht zu Hause in den vier Wänden, sondern in allen Gauen des schönen Deutschland.

Zum Reisen brauchst du Geld, und deshalb mußt du sparen. Hole dir von der Städtischen Sparkasse, Hattingen, Bahnhofstraße, eine „Kraft durch Freude“-Sparkarte, die Sparmarken bekommt man dort auch. Willst du weitere Marken haben, so gehe zum Lohnbüro. Dortselbst kannst du auch Marken bekommen, soweit dieselben vorrätig sind. Benutze dieses Entgegenkommen des Werkes, denn du bekommst noch eine weitere Vergünstigung.

Jeder „KdF“-Sparer, erhält auf je 20 Marken zu 50 Pfg. bei einem Einkommen bis 150 RM vier Marken zu 50 Pfg., bei einem Einkommen bis 200 RM drei Marken zu 50 Pfg., bei einem Einkommen bis 300 RM zwei Marken zu 50 Pfg. vom Wert geschenkt.

Arbeitskamerad, viele schon nehmen an dieser Vergünstigung teil, greif auch du zu, es ist immer dein Vorteil.



Gartenarbeiten im März

Die im Februar fälligen, aber eventuell noch nicht ausgeführten Arbeiten müssen wieder in den Vordergrund und nachgeholt werden. Im Gemüsegarten können, falls der Boden trocken genug ist und eine Bearbeitung zuläßt, die ersten Gemüsearten ausgesät werden, frühe Erbsen, Puffbohnen, Petersilie, Salat, Spinat, Radies, Lauch oder Porree, Möhren. Auch die Aussaat von Schwarzwurzeln kann bei trockenem Wetter erfolgen.

Im gepackten Mistbeet werden Salat, Sellerie und Porree nach einer guten Deizung ausgesät. Wo schon Sämereien aufgegangen sind, darf das Lüften nicht vergessen werden, da sonst mit einem Umfallen oder Vergeilen der jungen Pflanzen zu rechnen ist. In der Nacht ist den Mistbeeten noch eine Matte als Schutz zu geben. Wo geschützte Gartenanlagen sind, kann man schon Salat auspflanzen, ebenfalls vorgefeimte Puffbohnen. Steckwiebeln steckt man an vorgezogenen Beetrandern, wenn man nicht ganze Beete anlegen will.

Rhabarber wird verpflanzt; denn hat er verschiedene Jahre auf einer Stelle gestanden, so hat er dem Boden alle Kraft entnommen. Dem Rhabarber gibt man eine gute Düngunterlage. Gewürzkräuter, wie Esdragon, Schnittlauch und andere, werden geteilt und umgepflanzt. — Wer neue Spargelbeete anlegen will, versäume nicht, die Vorarbeiten vorzunehmen: Auswerfen eines Grabens, Auffüllen desselben mit Mist und Komposterde. Jede freie Stunde wird für den Garten gebraucht.

Im Obstgarten wird's rege. Obstbäume werden geschnitten, gepflanzt, die Wurzelscheibe umgegraben, das Düngen der Bäume kann nachträglich noch vorgenommen werden. Wer mit dem Obstschnitt nicht vertraut ist, lasse das Schneiden vom Fachmann ausführen. Beim Pflanzen der Bäume ist darauf zu achten, daß nicht zu tief, aber auch nicht zu flach gepflanzt wird. Bestes Pflanzen ist, wenn man die Wurzel mit dem Erdboden gleichsetzt, da sich die Erde doch noch setzt. Bei nassem Wetter darf man keine Bäume pflanzen. Der Gärtner wird gerne Rat erteilen. Spalierbäume bedürfen einer besonderen Pflege im Schnitt und Anbinden. Wer keinen Schaden erleiden will, wende sich vertrauensvoll an den Fachmann. Beerensträucher werden geschnitten, altes, abgestorbenes Holz entfernt. Das Seiten der Himbeeren sollte nie vergessen werden. Jetzt ist es Zeit zum Veredeln der Obstbäume, doch darf auch hier nur eine geschulte Hand arbeiten, da verschiedene wichtige Momente zu beachten sind. Alte Bäume, die wenig tragen, oder schlechte Sorten werden zweckmäßig veredelt. — Wer Obstbäume mit gutem Knospenanfang hat, versäume nicht, ihnen reichlich Wasser und Dünger zu geben, damit alle Blüten, falls nicht der Frost sie vernichtet, zur Entwicklung kommen. — Das Entfernen der Raupeneier an allen Obstbäumen darf nicht vergessen werden, beim Schneiden der Bäume achte man genau auf das Vorhandensein des Ringelspinners. Man findet dann einen Gürtel von lauter Raupeneiern um die jungen Zweige gelegt. Vorbeugend sollte man alle Obstbäume gegen Raupenfraß aller Art spritzen lassen. Fast in jeder Gärtnerei findet man eine Holderprikke und Rosensprizen sind ebenfalls beim Gärtner zu haben. Wer vorbeugend bekämpft, hat den sichersten Erfolg. — Auf diese Weise bekämpft man auch die Raupen an Pappeln, Weiden, Rotdorn, Kleeber, Schneeball usw.

Im Ziergarten werden zu eng stehende Sträucher, Bäume und Stauden geteilt und verpflanzt. Rosen werden gepflanzt, die alten Pfähle an Rosen- und anderen Sträuchern werden ersetzt, neu nachgebunden. Das Düngen des Rasens darf nicht vergessen werden.

Die Zimmerpflanzen werden umgepflanzt, doch gehe man lieber zur Gärtnerei, denn alle Pflanzen über einen Kamm zu scheren, ist gar oft zu verkehrt. — Wer trotzdem seine Pflanzen vertopft, soll auf saubere Töpfe, entsäuerte Erde und auf richtige Verpflanzung achten. Leuktojen, Asters, Phlox, Balsaminen werden im Mistbeet ausgesät. Die Erde ist vorher zu beizen, da sonst leicht die Stammsäule auftritt. Verwurzelte Stecklinge werden, falls noch nicht geschehen, in kleine Töpfe verpflanzt. Wer ein Mistbeet zur Verfügung hat, der stelle seine jungen Topfpflanzen auch auf warmen Fuß, er erzielt dadurch ein schnelleres Anwachsen.

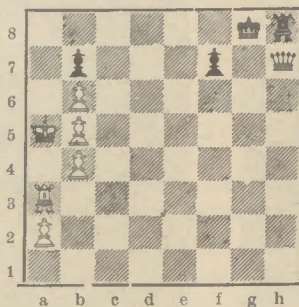
Auf Krankheiten und Feinde muß geachtet werden, das Entfernen kranker Blätter und Pflanzenteile verhindert stärkeres Auftreten der Krankheiten. Palmen und Blattpflanzen werden mit schwacher Seifenlauge unter Zusatz von Parasitol abgewaschen. Beim Waschen legt man den Topf hoch, steckt die Blätter in die Waschbütte und bürstet mit einer weichen Bürste. Nach dem Bürsten mit klarem, lauwarmem Wasser abbrauen. Ratjam ist es, vor dem Waschen den Topf oben mit einem Lappen abzubinden, um ein Herausfallen der Erde zu vermeiden. Wäscht man die Pflanzen aufrechtstehend, so läuft in den meisten Fällen die Lauge zum Herz der Pflanze und zum Wurzelwerk, und nicht selten hat dieses den Tod der Pflanze als Folge.

Alb. Jaenicke

Schachette

Lehraufgabe

Von A. R.



Weiß am Zuge hält remis.

Kontrollstellung:

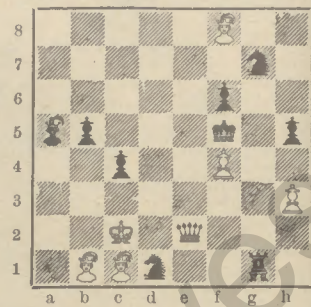
Weiß: Ka5, Ta3, Ba2, Bb4, Bb5, Bb6 (6).

Schwarz: Kg8, Dh7, Th8, Bb7, Bf7 (5).

Für die richtige Lösung 1 Punkt.

Problem

Von Georg Holbein, Welper



Matte in 3 Zügen

Kontrollstellung:

Weiß: Ke2, De2, Lb1, Le1, Sf8, Bf4, Bh3, (7).

Schwarz: Kf5, Tg1, La5, Sd1, Sg7, Bb5, Be4, Bb6, Bh5, (9).

Für die richtige Lösung 3 Punkte.

Löserliste bis einschließlich Nr. 26 der W.-Z.

1. Pette, Heinz, 86 Punkte; 2. Holbein, Georg, 77 Punkte; 3. Paulsch, Fritz, 63 Punkte; 4. Hild, Gertha, 18 Punkte; 5. Wiegand, Walter, 15 Punkte; 6. Rämper, Walter, 14 Punkte; 7. Dide, Walter, 12 Punkte; 8. Rüper, Otto, 7 Punkte; 9. Lütke, Heinz, 5 Punkte; 10. Sumke, Carl, 5 Punkte; 11. Neuhaus, Karl, 4 Punkte; 12. Frau S. Daubertshäuser, 2 Punkte.



Zuschrätsel

Von Georg Holbein, Welper

Man suche 9 Wörter von der Bedeutung unter a. Von jedem derselben bilde man durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein neues Hauptwort von der Bedeutung unter b. Die bei den Wörtern unter b neu eingefügten Buchstaben müssen im Zusammenhang eine Stadt in Westfalen bezeichnen.

Briefkasten für unsere Rätselfreunde

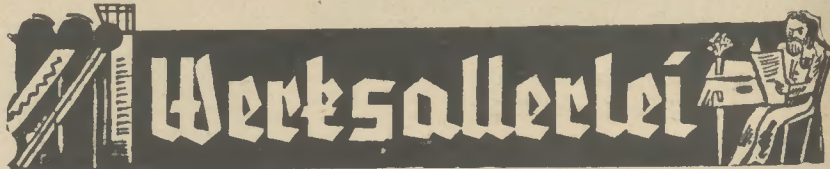
Herr Walter Wiegand, Witten

Ihre eingelangte Aufgabe wird gebracht. Sie erhalten dafür dann die doppelte Punktezahl.

Herr S. Pette

Betrifft: Endspielstudie von Platoff.

Ihre angegebene Gewinnführung ist leider falsch, wie uns Herr Holbein mitteilt. Denn für Schwarz ist ein Gewinn nicht möglich, wenn eben nach dem 4. Zug ... 2h—h1 L? Weiß seinen Läufer gar nicht auf d5 opfert, sondern beliebig anders zieht. Die gutgeschriebenen Punkte werden Ihnen daher wieder abgezogen.



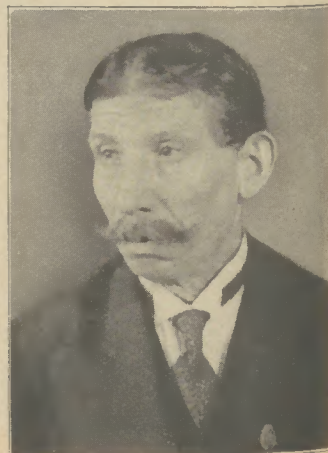
Unsere Jubilare

Henrichshütte

Auf eine vierzigjährige Tätigkeit konnte zurückblicken:

Reinhold Bankwitz

Hilfsarbeiter, Zentral-Kesselhaus
eingetreten am 20. 2. 96



Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken:



Heinrich Kund
Dreher, Mech. Werkstatt II
eingetreten am 7. 3. 11



Hermann Mattern
II. Schnitter, Walzwerk II
eingetreten am 3. 3. 11

Werk Gelsen- kirchen

Auf ein vierzig-
jähriges Dienstjubi-
läum konnte zurück-
blicken:

Johann Drehsel
Mech. Werkstatt
eingetr. am 30. 1. 96
Dem Jubilar
unsere herzlichsten
Glückwünsche!



Gussstahlwerk Witten



Am 11. Dezember 1935
Enlvefter Tondrengeat
Stahlwerk (Bild links)



Am 25. Januar 1936: Karl Wolf, Drahtwalzwerk



Am 26. Januar 1936: Heinrich Klosterkamp, Stahlwerk

Rechts nebenstehend:
Am 6. Februar 1936: Robert Barulla,
Hammerwerk I.

Den Jubilaren unsere herzlichsten Glückwünsche!

Reden oder Schweigen?

Sieben Jahre waren vergangen, seit Erna ihre Freundin Marta nicht gesehen hatte. Ganz betrocken schaute sie jetzt auf das alternde Mädchen, das vor ihr stand.

„Ist es Dir nicht gut gegangen?“ — fragte sie freundlich. „Du siehst so müde und verarbeitet aus.“

„Es sind eben schwere Zeiten“, sagte Marta, „man raubt sich ab, und die Jugend ist vorbei, ehe man sich umsieht.“

„Du solltest etwas für Dich tun“, sagte Erna teilnahmsvoll. „Wenn man hübsch und jung aussieht, dann erscheint einem das Leben noch einmal so schön.“

Marta schüttelte traurig den Kopf. „Du kannst gut reden, Dir ist es wahrscheinlich sehr gut gegangen. Du siehst wenigstens danach aus. Erzähle doch, wie es Dir gegangen ist.“

„Danke, so weit ganz gut, aber Du irrst Dich. Auch ich habe schwer kämpfen müssen, aber ich habe immer ein paar Minuten am Tag erübrigt, um mich ein wenig zu pflegen.“

„Ein paar Minuten, das verstehe ich nicht“, sagte Marta. „Wenn das in ein paar Minuten gut zu machen ist, dann könnten ja Tausende von Frauen und Männern aufstehen. Willst Du mir statt der geheimnisvollen Andeutungen nicht lieber vernünftige Ratschläge machen?“ Erna zauderte ein paar Sekunden. Bisher hatte sie ihr Geheimnis so sorgsam gehütet, sollte sie es preisgeben? Sie sah die bittenden Augen ihrer Freundin, und ihr gutes Herz siegte.

„Ich will es Dir sagen, Marta, weil ich Dir gern helfen möchte. Schon seit vielen Jahren gönne ich mir die Wohltat der Behandlung mit Marylan-Creme. Das erhält mich jung und frisch, denn wenn man die Creme regelmäßig verwendet, bleibt das Gesicht von Falten verschont. Deine unschönen Mitesser und Pickel, die Dich wirklich entstellen, werden bald verschwunden sein. Kopf hoch, Marta. Du wirst hübscher werden und Dich wirklich verjüngen.“

Erna hat recht. Aber 31000 notariell beglaubigte Anerkennungs-schreiben bestätigen das. Die Marylan-Creme, die ein rein deutscher Markenartikel ist, hat unzähligen geholfen, deren Gesichtshaut müde, welk und faltig geworden war. Sie hat denen geholfen, die durch Mitesser und Pickel entstellt wurden, und denen, deren Gesicht allzufrüh durch die Sorgen des Lebens gezeichnet wurde. Überzeugen Sie sich

selbst von der nie versagenden Wirkung der berühmten Marylan-Creme. Der Versuch kostet ja nichts. Füllen Sie nur den Gratisbezugs-schein aus, legen Sie ihn einen offenen Briefumschlag, den Sie mit 3 Pf. frankieren, und senden Sie ihn an den Marylan-Vertrieb, dann erhalten Sie kostenlos die Probe und ein Buch, aus dem Sie erfahren werden, wie einfach es ist, mit Hilfe der Marylan-Creme Jugend und Schönheit zu gewinnen und zu erhalten. Marylan-Creme ist nur in den einschlägigen Geschäften zu haben; Gratisproben nur direkt vom Marylan-Vertrieb.

Gratisbezugschein: An den Marylan-Vertrieb, Berlin 311, Friedrichstraße 24. Senden Sie mir bitte völlig kostenlos und portofrei eine Probe Marylan-Creme und das lehrreiche Schönheitsbüchlein mit Abbildungen.

Familiennachrichten

Henrichshütte

Eheschließungen:

August Kämper, Mech. Werkstatt II, am 1. 2. 36; Josef Wehefriz, Mech. Werkzeugmacherei, am 1. 2. 36; Heinrich Tripp, Hochofen, am 1. 2. 36; Wilhelm Dohm, Mech. Rep.-Werkstatt, am 6. 2. 36; Erich Neuhaus, Eisenbahn, am 8. 2. 36.

Geburten:

Ein Sohn:
Josef Roe, Kumpelbau, am 6. 2. 36 — Karl Joess; Johann Finkelden, Mech. Werkstatt II, am 5. 2. 36 — Hubert.

Sterbefälle:

Chefrau des Bernhard Althaus, Walzwerk, am 9. 2. 36.

Gussstahlwerk Witten

Eheschließungen:

Walter Lusebrink, Zurihterei Blodwalzwerk, am 28. 12. 35; Walter Wiegand, Bergüterei, am 21. 1. 36.

Geburten:

Ein Sohn:
Robert Wandhoff, Stabzieherei, am 16. 1. 36 — Hans-Berner; Ewald Schulz, Zurihterei II, am 19. 1. 36 — Dieter; Erich Jacobi, Feinwalzwerk, am 25. 1. 36 — Günter; Adam Blum, Hammerwerk I, am 26. 1. 36 — Anton; Paul Mosner, Stahlwerk, am 30. 1. 36 — Günter; Erich Vohkühle, Zuriht. Drahtw., am 30. 1. 36 — Erich; Moysius Wiczorrek, Verkauf, am 17. 1. 36 — Meinolf; Wilhelm Vohkühle, Stabzieherei, am 2. 2. 36 — Wilhelm.

Eine Tochter:

Wilhelm Kaffsaß, Bearb.-Werkstatt 4, am 7. 1. 36 — Luise; Fritz Weigelt, Stahlwerk, am 14. 1. 36 — Elisabeth; Bernhard Wienenke, Grobwalzwerk, am 22. 1. 36 — Erna Anna; Paul Vöfßer, Stabzieherei, am 24. 1. 36 — Gisela.

Sterbefälle:

Theodor Steinweg, Hammerwerk II, am 22. 1. 36, 35 Jahre; Ehefrau des Wilhelm Stüme, Blodwalzwerk, am 26. 1. 36, 53 Jahre; Kind Herbert des Chr. Duffin, Kranf. Elektrob., am 26. 1. 36, 13 Jahre.

Werk Gelsenkirchen

Geburten:
Ein Sohn:
August Fiedler, Martinwerk II, am 24. 1. 36 — Heinz.

Stahlwerk Krieger

Geburten:
Chefschließungen:
Heinrich Lünig, Bearbeitungsversität, am 28. 1. 36.

Preßwerke Brackwede

Geburten:
Ein Sohn:
Wilhelm Gausmann, Richterei, am 14. 1. 36 — Hans.

Direkt von der Fabrik — heißt billig kaufen!



Unverbindlich zur Ansicht und Probe für Sie:
Bremer Kurier Sumatra mit Havane, unter Fabrikanten - Garantie, feinschmeckend, nur **10 Pf.**
50 St. 5 RM und 40 Pf. Porto gegen Nachn. oder 150 St. 15 RM Nachn. portofrei. Bel genüg. Sicherheit 2 Mon. Ziel. Garantie: Bedingungslose Rückn., auch angebrochen.
Heinr. Schmidt & Co., Zigarrenfabrik, Bremen A 25

Neue Gänsefedern

Zum Selbststreifen mit Daunen, doppelt gewaschen und gereinigt, Pfund 1,50, beste Qualität 2,50, Gänse- $\frac{1}{2}$ -Daunen halbweiß 3,50, weiß 5,00, Ia 5,50, Ia Voll-daunen weiß 7,00, 8,00, gerissene Federn mit Daunen halbweiß 3,25, weiß 4,25, sehr zart und weich 5,25, Ia 6,25. Preiswert, Garantie-Inlette. Versand per Nachnahme, ab 5 Pfund portofrei. Garantie für reelle, staubfr. Ware. Nehme Nichtgefallend, zur. Paul Wodrich, Gänsefedernwäscherei, Neutrebbin, 136, Oderbruch. Altes u. groß. deutsches Bettfedernverand-Geschäft

Reelle Bezugsquelle

Neue Gänsefedern mit Daunen, ungerissen, doppelt gereinigt Pfd. 2.-, allerbeste Qualität 2,50, weiße Halbdaunen 3,50, 5.- u. 5,50, gereinigte, gerissene Federn mit Daunen 3,25 u. 4,25, hochpr. 5,25, allerfeinste 6,25, Ia Voll-daunen 7.- u. 8.-. Für reelle, staubfreie Ware Garantie. Vers. geg. Nachn. ab 5 Pfd. portofrei. Pa. Inlette mit Garantie billigst. Nichtgefall. auf meine Kosten zurück.
Willy Manteuffel, Gänsemästerei, Neutrebbin 61 b (Oderbr.). Größtes Bettfedern-Versandgeschäft des Oderbrüches. Stammhaus geg. 1858.

ELSU Stahl-Holz-Schlafzimm. alle. Katal. fr. Eisenmöbelfabrik Suhl/Th.

Handarbeiter für Eueren Beruf ist das richtige Hand- und Fuß-pflegemittel, das nie versagt
PRAX flüssig

Gute Tiefenwirkung, Geschmeidigmachung der harten und Hornhaut. Erhöht die Widerstandskraft gegen Witterungseinfluß, ist billig im Gebrauch und unbegrenzt haltbar. — Erhältlich in Drogerien, wenn nicht, bei Herst. P. Rodax, chem. pharm. Marz. Präparate Dresden A. 19/44, Flasche RM. 1,60 od. 2,90 franko Nachn. Vertr. ges.

Graue Haare

beseit. Naturmittel garan. Näh.frei. Ch. Schwarz, Darmstadt A 12/Inselstr. 25

Werdet Mitarbeiter!



Ihre Uhr!

Elegant gemust. schwarz- und grau-gründige Anzugstoffe mit neuzeitl. Seiden - Effekten.
Kammgarne 145 br. p. m. 6,80 5,80 4,80
Anzug - Kammgarne 145 br. p. m. 7,80 6,80 5,80
Reine Kammgarne 145 br. p. m. 11,80 9,80 7,80
Blaue Kammgarne 145 br. p. m. 9,80 7,80 5,80
Neue preiswerte Damen-Mantel-Stoffe 140 br. p. m. 7,80 5,80 3,80
Herren - Ulster - u. Mantel - Stoffe 145 br. p. m. 9,80 6,50 4,80
Musterung kostenlos!



Billigster Einkauf von Betten u. Bettfedern
Braun 0,50, 0,75, 1,50, 1,75. Halbdaun. 2,50, 3,50, 4.-, 5.-, 6,50, Daunen 7.-, 8.-, 9.-
Fert. Bettl. Oberb. 8 Pf. 12.-, 14,50 15.- u. bessere Rillen 3 Pf. 12.-, 14,50 15.-
5,50 u. best. Inlette gar. dicht u. taubst. in all. Preislage. Fertig. Ruck. 1 Pf. 12.-, 14,50 15.-
Zeit. Berf. d. Nachn. ab RM. 20.- frei. Beste Bate. Beste Danf. für.
Karl Stadler, Bettfedern-Spezialh. Berlin C 345 Landsberger Str. 63.



Eine Freude!

auf Abzahlung.
Für 15.- Mark
1 Mod. Herren- od. Damen-Armband-Uhr. Walzgold - Double.
2. Dieselbe in 800 Silber oder verchromt.
3. Moderne Kavalier-Taschen - Uhr, extra flecht, reich ziseliert, diverse hochelegante Muster. Jede Uhr mit Fabrik - Garantie, sorgf. geprüft, genau reguliert, Formscha-bheit, in 5 Raten zahlbar. Kein Geld im Voraus ein-senden!
Lieferung erfolgt sol.

Kurt Teichmann Uhrenversand Berlin - Lankwitz 149 Bitte Inserat ein-senden!

Kleider

Kleider und Röcke aus woll., leer., licht-l. luftecht. Qual. Grät. Gemut. Angeb. Allt. Körperger. Anabe oder Mäddch. Beutl ang. **Marine-Offiz - Ande** und **Nachschubliegen** für Anzüge, Damen-Mäntel und Roben u. u. 2-4 monat. Ratenzahl., ohne Anzahl. **Marine-Berlinsbau** 3. B. Keller, Str. 36

Wer will im Frühjahr ein neues Fahrrad kaufen??

Heute schreiben! Wir machen Ihnen einen Vorschlag, der Ihnen sofort gefallen wird.
E. & P. Stricker, Fahrradfabrik, Brackwede-Bielefeld 472

Mitarbeit

an unserer Zeitung ist Recht und Pflicht eines jeden Lesers

Ist die Brille arg verbogen Sollst Du Rat von Wilke holen.
Wilke Hattingen Gr. Wellstr. 19

Prax aufgesprungene, rissige Haut!!
Wo Alles versagt, hilft „Prax“ Verkauf NUR in Drogerien

Kauft bei unseren Inserenten!

Alle Materialien Holz-vorlagen zur Laubsägerei Liste gratis.
Heimann & Schmitt Limburger Hof 28 (Pfalz).

72-teilige Besteck-Garnituren mit 100 g Silberauslage u. rostfr. Klingen, 30 Jahre Garant., lief. ch zu RM. 95.- ohne Anzahl. gegen 10 Monatsrat. Katalog gratis.
J. Ostern, Wiesbaden 22

Anschaff. kostenlos wie man von
Bettmässen befreit wird. Alter u. Ge-schlecht angeben. Vers. & Dr. med. Eisenbach's Methode F. Knauer. München 41 Dachauer Str. 15

Beim Einkauf
Romy

Backwunder mit Gutschein
von Ihrem Kaufmann verlangen Rezeptbuch kostenlos

Bei allen Anfragen
sich stets auf diese Zeitung berufen. Du dienst dir da-mit selbst!



Blümen-

samen, die unbedingt zuverlässig aufgehen und wahre Wunder von Blüten entwickeln, das helle Entzücken aller Gartenfreunde.

Gemüse-

samen gleicher Güte, deren überströmender Fruchtertrag von köstlichem Wohlgeschmack ist. Verlangen Sie so-fort kostenlos von

F.C. Heinemann Erfurt
den reich ill. 200 Seiten Kultur-Ratgeber G 58

Thüring. Höh. Techn. Staatslehranstalt
Maschinenbau, Elektrotechnik Flugzeugbau, Autobau, Heizung Lüftung usw.
Hildburghausen

NEUE GANSEFEDERN
Reelle staubfreie Ware. Schlach-federn mit Daunen Pfd. 2.- und 2,50. Kleine daunige Federn 3,50, Halb-daunen 4,50 und 5,50, Gänse-daunen 7.- und 8.- RM. Geschlossene Bett-federn Pfd. 2,75 und 4.-; dto. Gänse-federn 5.- und 6,50 RM. Rücknahme bei Nichtgefallen. Ab 5 Pfd. portofrei. Versand Nachn. Reinhold Lauerndorf in Neutrebbin Oderbruch 12. Gänse-großmästerei und Bettfedernversand.



Erna's Traum ist erfüllt!
Eine Kamera zum Drauflosknip-sen vom Post, bei 1/2 Anzahlung, Rest in 6 Monatsraten. Der Welt größtes Photo - Spezialhaus bietet: Sämtliche Markenkameras 5 Tage zur Ansicht. Tausch alter Kameras. Kostenlose Liste günstiger Gelegenheits-Käufe. Bildkritik, Fernberatung. Zeitschrift „Nürnberger Photo-Trichter“. Vor allem, schreiben Sie jetzt gleich um den kostenlosen 320 Seiten starken Photo-Helfer D 68 an:
DER PHOTO-PORST Nürnberg-A, S. W. 68